

28. SONNTAG IM JAHRESKREIS
Jes 25,6-10a / Mt 22,1-14

Was ein Fest ist, liebe Schwestern und Brüder, das wissen wir. Und wir wissen auch, dass es eine Ehre sein kann, zu einem besonderen Fest wie einer königlichen Hochzeit eingeladen zu sein. Vor dem Fernseher schauen sich das dann viele an, die keine persönliche Einladung haben. Aber uns allen wird eine solche Ehre immer wieder ganz persönlich zuteil. Genau das ist die frohe Botschaft dieses Evangeliums: „Du bist eingeladen! Alles ist bereit. Komm zur Hochzeit!“ Und so feiern wir jetzt miteinander die Eucharistie. Wir danken Gott in dieser Feier „für seine höchste und reichste Gabe, den Sohn als Brot und Wein. ... Der Vater gibt sein Letztes und Bestes, mehr als das hat er nicht.“¹

Aber wir sehen heute Abend/Morgen, wie eigentlich immer, dass die Mehrheit der Leute diese Einladung nicht annimmt. Plätze hätten wir noch genug; auch für sie wäre alles bereit. Aber sie haben anderes zu tun – wie jene, die auf den Acker oder in den Laden gingen. Jesus weiß genau, wovon er hier spricht, denn er hat das ja selbst erfahren. Obwohl er mit all seiner Kraft versuchte, den Menschen seine frohe Botschaft nahezubringen, waren es doch viele, die ihn ablehnten und nichts von ihm wissen wollten. Und daran hat sich bis heute wohl nichts geändert. Es mag durchaus schon einmal daran liegen, dass die Verkünder der frohen Botschaft es nicht hinbekommen, den Menschen heute zu vermitteln, wie groß und ehrenvoll diese Einladung ist, wie wertvoll und schön der Glaube an Jesus Christus ist. Aber allzu oft liegt es an der Gleichgültigkeit, daran, dass Menschen leben, als ob es Gott nicht gäbe. „Gott scheint aus dem Horizont vieler Menschen verschwunden oder zu einer Wirklichkeit geworden zu sein, der man gleichgültig gegenübersteht“², stellte Papst Benedikt XVI. einmal fest. Gott mag in den Augen vieler Menschen vielleicht sogar existieren, aber für ihr Leben spielt er keinerlei Rolle.

Diese Gleichgültigkeit, liebe Schwestern und Brüder, kritisiert Jesus hier. Die eine Form der Gleichgültigkeit ist jene, sich überhaupt nicht um die Einladung Gottes zu scheren. Sie haben scheinbar Wichtigeres zu tun; ihre irdischen Geschäfte sind ihnen dringlicher. Arbeit, Freizeit oder einfach nur die Ruhe, alles ist wichtiger als Gott und das Angebot seiner Gnade. Wir

¹ Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes. Skizzen zu allen Sonntagslesungen, Einsiedeln ³2001, 119.

² Benedikt XVI., Ansprache bei der Generalaudienz am 11. Mai 2011, (vgl. auch Botschaft an die Apostolische Pönitentiarie vom 12. März 2009: „eine Denk- und Lebensweise ‚*etsi Deus non daretur*‘, nach den bekannten Worten des Grotius, die wieder in Mode gekommen sind und einen Relativismus (*religiosa indifferentia*) voraussetzen, der sich gegenüber dem wahren Sinn des Lebens verschließt.“)

können Feste im Bierzelt feiern, die Kirche brauchen wir da nicht. Und dann wundert man sich irgendwann, wenn wir das Kirchengebäude tatsächlich nicht mehr brauchen und es geschlossen, verkauft oder abgerissen wird.

Aber da gibt es noch eine andere Form der Gleichgültigkeit, die noch schlimmer ist. Sie begegnet uns in jenem Mann, der zur Feier im Hochzeitssaal hereinspaziert, als beträte er das Bierzelt. Wozu sich die Mühe machen, sich festlich zu kleiden? Der König soll doch froh sein, wenn überhaupt einer kommt. Warum sich Gedanken machen? Die sollen doch froh sein, wenn überhaupt noch einer zur Messe kommt. Doch mit dieser Haltung wird ihm gehörig ins Gewissen geredet: „Hast Du überhaupt eine Ahnung, was hier gefeiert wird, was Du hier bei diesem Mahl empfängst? Und dann kommst du so daher?“ Und er muss die Konsequenzen dafür tragen. Vielleicht wird ihm erst nach seinem Rauswurf aufgehen, was er da in seiner Gleichgültigkeit eigentlich versäumt hat.

Alle sind eingeladen; diese Zusage Gottes gilt. Jeder darf kommen. Aber keiner soll einfach so bleiben, wie er ist. Er soll nicht gleichgültig sein, sondern bereit für die Gnade Gottes, für das Große, das er ihm bereithält. Er soll offen dafür sein, dass es ihn verändert und verwandelt. Nicht umsonst ist doch die Wandlung die Mitte dieser Feier: Gottes Sohn in Brot und Wein. Wer hier feiert, was Gott uns da Kostbares schenkt, der kann nicht einfach der Alte bleiben, der lässt sich selbst wandeln. Im Evangelium ist das Hochzeitsgewand der sichtbare Ausdruck für diese Wandlung. Uns wurde bei der Taufe das weiße Gewand angezogen als Zeichen, dass wir durch die Gnade Gottes neue Menschen geworden sind. Und der Priester sprach dazu die Worte: „Bewahre diese Würde für das ewige Leben.“

Ein Leben mit Gott leben zu dürfen, ist eine besondere Würde. Leben wir also nicht so, als ob es Gott nicht gäbe! Rechnen wir mit ihm, seien wir bereit für sein Wirken an uns, für seine Gnade. Er macht uns dieses Geschenk. Er ruft uns auch an den „Kreuzungen der Straßen“, mitten in unserem Leben. Er nennt uns seine Freunde. Und er lädt uns ein, mit ihm zu feiern, und in dieser Feier neu zu werden und uns verwandeln zu lassen nach seinem Bild. Dann sind wir nicht mehr gleichgültig und müssen deswegen „heulen und Zähne knirschen“, sondern dann können wir „jubeln und uns freuen über seine rettende Tat“ als wahrhaft erlöste und frohe Menschen. Amen.

Pfarrer Marco Weber